

von einer Pustelblume, sondern mutete eher wie gesponnenes Gold an. Ihre Augen hatten ein weiches, verschleiertes Grün.

Sie erholte sich rasch, und ihr routiniert höfliches Lächeln zitterte kein bisschen, als sie ihm eine Hand reichte. »Ja. Daniel MacGregor?«

»D. C. bitte. Daniel ist mein Großvater.«

»Na schön, dann D. C.« Normalerweise hätte sie ihn hereingebeten und für kurze Zeit die Gastgeberin gespielt, um ihnen beiden die Gelegenheit zu geben, miteinander warm zu werden. Aber sie fühlte sich nicht hundertprozentig sicher in seiner Gegenwart. Er war für ihren Geschmack ein wenig zu groß, zu männlich, und diese Augen blickten viel zu dreist. Entschlossen trat sie aus dem Haus und zog die Tür hinter sich zu. »Mit welchem Wagen fahren wir?«

»Mit meinem.« Kühl, hatte sein Großvater gesagt, und D. C. stellte fest, dass der Alte damit ins Schwarze getroffen hatte. Definitiv eine Eisprinzessin, trotz ihres atemberaubenden Äußeren. Es würde ein verflucht langer Abend werden.

Layna warf einen Blick auf den niedrigen Sportwagen, der am Straßenrand parkte, und fragte sich, wie, zum Teufel, sie sich in ihrem langen Abendkleid da wohl hineinquetschen sollte.

Tante Myra, dachte sie, was hast du mir da bloß eingebrockt?

2. KAPITEL

Sie fühlte sich wie mit einem Riesen in eine Sardinenbüchse eingesperrt. Der Mann war mindestens eins neunzig groß. Aber er hatte kein Problem, das Spielzeugauto mit Höchstgeschwindigkeit durch den regen Washingtoner Verkehr zu steuern.

Layna klammerte sich mit einer Hand an den gepolsterten Haltegriff an ihrer Tür, überprüfte mit der anderen den Sitz ihres Sicherheitsgurts und betete, nicht wie ein Insekt an der Windschutzscheibe zerquetscht zu werden, noch ehe der Abend begonnen hatte.

Ein bisschen Konversation würde sie vielleicht von dieser nicht sehr angenehmen Vorstellung ablenken.

»Tante Myra hat mir erzählt«, begann sie, »dass wir uns vor Jahren, als Ihr Vater noch Präsident war, schon einmal begegnet sind.« Das letzte Wort endete in einem spitzen Schreckensschrei, weil er den Wagen in die winzige Lücke zwischen einem Bus und einer Limousine quetschte.

»Das habe ich auch gehört. Sie sind erst vor Kurzem wieder nach Washington gezogen?«

»Ja.« Als sie merkte, dass sie die Augen zusammengekniffen hatte, öffnete sie sie wieder und hob entschlossen das Kinn. Sie fand sich sehr mutig.

»Ich auch.« Sie duftet traumhaft, dachte er, und da es ihn ein bisschen zu sehr ablenkte, öffnete er das Fenster einen Spaltbreit.

»Wirklich?« Ihr stockte der Atem. Sah er denn nicht, dass die Ampel jeden Moment auf Rot umschaltete? Anscheinend dachte er überhaupt nicht daran, vom Gas zu gehen. Sie schluckte ein Keuchen herunter und erstickte fast daran, als er in dem Augenblick, in dem die Ampel von Gelb auf Rot umsprang, über die Kreuzung schoss. »Sind wir spät dran?«

»Warum?«

»Sie scheinen es eilig zu haben.«

»Nicht besonders.«

»Sie sind eben bei Rot gefahren.«

Er hob eine Augenbraue. »Es war Gelb«, sagte er und scherte wieder aus, um einen Kombi zu überholen.

»Ich bin bisher eigentlich immer davon ausgegangen, dass man vor einer gelben Ampel den Fuß vom Gas nimmt, um rechtzeitig bremsen zu können.«

»Nicht, wenn man ans Ziel kommen möchte.«

»Ich verstehe. Fahren Sie immer so?«

»Wie?«

»Als hätten Sie gerade einen Bankraub begangen und wären auf der Flucht.«

Er dachte einen Moment darüber nach, dann lächelte er. »Ja.«

Er bog in die Straße ein, in der sich das Hotel befand, und brachte den Wagen mit einem prahlerischen Bremsenquietschen zum Stehen. »Es spart Zeit«, sagte er lässig, um gleich darauf seine langen Beine zu entfalten und auszusteigen.

Layna blieb sitzen, wo sie war. Und während sie versuchte, ruhiger zu atmen, bedankte sie sich bei ihrem Schöpfer, dass sie schließlich doch noch mit heiler Haut davongekommen war. Sie hatte noch keinen Finger gerührt, als D. C. bereits um das Auto herumgegangen war, dem Portier die Wagenschlüssel in die Hand drückte und ihr die Tür öffnete.

»Wollen Sie nicht Ihren Sicherheitsgurt lösen?« Er wartete, bis sie so weit war, griff dann nach ihrer Hand und half ihr beim Aussteigen. Die körperliche Nähe bewirkte, dass ihm wieder ihr Duft in die Nase stieg, und einen Augenblick später besah er sich die Beschaffenheit und die Form ihrer Hand.

Also gut, eine Klassefrau ist sie, das muss man ihr lassen, räumte er in Gedanken ein. Die Augen einer Meerjungfrau in einem Gesicht, das so fein geschnitten war wie eine Kamee. Ein betörender Kontrast. Obwohl er sich nur selten an Porträts versuchte, zeichnete er doch ab und zu Gesichter, die ihn interessierten.

Es war nicht ausgeschlossen, dass er sich irgendwann genötigt sehen könnte, ihres zu zeichnen.

Ihre Knie waren noch immer weich, aber sie war am Leben. Layna holte tief Luft. »Leuten wie Ihnen sollte man verbieten, sich aus welchen Gründen auch immer hinters Steuer zu setzen, vor allem, wenn es sich nicht um ein Auto, sondern um eine Sardinenbüchse handelt.«

»Es ist ein Porsche.« Da sie nicht die Absicht zu haben schien, sich aus eigenem Antrieb zu bewegen, hielt er ihre Hand weiterhin fest und zog sie mit sich in die Hotelloobby. »Warum haben Sie mich nicht einfach gebeten, langsamer zu fahren, wenn es Ihnen zu schnell war?«

»Ich war zu sehr mit Beten beschäftigt.«

Diese Antwort entlockte ihm ein Grinsen, ein schnelles Aufblitzen von Humor. Es nahm dem Gesicht jedoch nichts von seiner Gefährlichkeit. In Laynas Augen erhöhte es sie sogar noch.

»Sieht so aus, als wären Ihre Gebete erhört worden. Wo, zum Teufel, müssen wir hier eigentlich hin?«

Kochend vor Wut fegte Layna zu den Aufzügen und drückte heftiger als nötig einen Knopf. Dann betrat sie vor ihm den Lift und betätigte genauso heftig die Taste für den entsprechenden Saal.

D. C., der hinter ihr stand, verdrehte die Augen. »Hören Sie ...« Wie, zum Teufel, hieß sie doch gleich wieder? »Layna, wenn Sie die Absicht haben, die beleidigte Leberwurst zu spielen, wird es ein sehr langer und zäher Abend werden.«

Sie schaute stur geradeaus und gab sich alle Mühe, ihre Wut im Zaum zu halten. Sie wusste, dass sie dazu neigte, sarkastisch zu werden, wenn sie sich nicht zusammennahm. »Ich spiele nicht die beleidigte Leberwurst.« Ihre Stimme war so warm wie ein Winter in der Arktis.

Nur ihre anerzogenen guten Manieren bewahrten sie davor, gleich weiterzugehen, nachdem sie aus dem Aufzug getreten war. So aber drehte sie sich mit einer graziösen Bewegung nach ihm um und wartete auf ihn.

Als er ihren Arm nahm, registrierte er, dass sich ihre Wangen vor Zorn gerötet hatten. Das brachte Leidenschaft in ein kühles und klassisches Gesicht. Wenn er ein wie auch immer geartetes Interesse an ihr hätte, würde er es sich zur Aufgabe machen, diese Wangen so oft wie nur möglich zum Glühen und diese Augen zum Blitzen zu bringen.

Aber da dies nicht der Fall war und er den Abend so schnell und schmerzlos wie möglich hinter sich bringen wollte, versuchte er sie zu besänftigen. »Es tut mir leid.«

Es tut mir leid, wiederholte sie im Stillen zornbebend, während sie sich von ihm in den Ballsaal geleiten ließ. War das alles, was er zu seinem rüpelhaften Verhalten zu sagen hatte? Offensichtlich hatte er weder die diplomatischen Fähigkeiten seines Vaters noch den Charme seiner Mutter geerbt.

Zum Glück war der Saal voller Leute, und es spielte eine Kapelle. Was zumindest bedeutete, dass sie nicht dazu verdammt war, den ganzen Abend mit einem ungehobelten Klotz Konversation zu machen. Sobald der gute Ton es erlaubte, würde sie sich unauffällig von ihm lösen und sich jemanden suchen, mit dem sie sich gepflegt unterhalten konnte.

»Wein?«, fragte er.

»Ja, bitte.«

Er nahm sich vor, sich im Laufe des Abends so oft wie möglich von ihr abzuseilen, während er sich mit ihrem Wein und einem Bier für sich selbst wieder auf den Weg zu ihr machte. Er konnte nur dem Himmel danken, dass sein heiß geliebter Großvater, der leider die lästige Angewohnheit hatte, ständig seine Nase in anderer Leute Angelegenheiten zu stecken, ihn diesmal ausnahmsweise nicht verkuppeln wollte.

»Da seid ihr ja!« Myra kam mit ausgestreckten Händen auf sie zugeeilt. Oh, waren sie nicht ein schönes Paar? Sie konnte es gar nicht erwarten, Daniel zu erzählen, wie umwerfend ihre beiden Kleinen zusammen aussahen. »D. C., aus dir

ist ja ein richtiger Mann geworden.« Sie legte den Kopf schräg, als er sich zu ihr herunterbeugte, um sie auf die Wange zu küssen.

»Hast du mir einen Tanz reserviert, Tante?«

»Selbstverständlich. Deine Eltern sind auch hier. Warum setzt ihr euch nicht für einen Moment zu uns?« Sie trat zwischen Layna und D. C. und legte jedem einen Arm um die Taille. »Ich weiß, dass du dich ein bisschen unters Volk mischen musst, Layna, und natürlich wollt ihr beide auch tanzen – sie spielen wunderbare Musik heute Abend –, aber ich habe ein Recht darauf, egoistisch zu sein und euch für ein paar Minuten zu beanspruchen.«

Mit geübter Geschicklichkeit lotste Myra sie durch die angeregt plaudernde Menschenmenge und schlängelte sich mit ihnen zwischen weiß gedeckten, mit leuchtenden Frühlingsblumensträußen geschmückten Tischen hindurch.

Sie wartete schon sehnsüchtig auf die Gelegenheit, die beiden zusammen zu beobachten, die winzigen Einzelheiten der Körpersprache zu studieren, zu sehen, wie sie sich benahmen. In Gedanken stellte sie bereits die Gästeliste für die Hochzeit zusammen.

»Schaut mal, wen ich euch mitgebracht habe«, verkündete Myra.

»D. C.!« Shelby Campbell MacGregor sprang auf. Ihr Abendkleid aus zitronengelber Seide raschelte, als sie die Arme ausbreitete, um ihren Sohn zu begrüßen. Die kunstvoll hochgesteckten rostbraunen Locken streiften seine Wange. »Ich wusste gar nicht, dass du die Absicht hattest zu kommen.«

»Ich auch nicht.« Er drückte sie einen Augenblick an sich, dann wandte er sich seinem Vater zu, um ihn ebenfalls zu umarmen.

Alan MacGregors silbernes Haar glänzte im Licht, und über sein markantes Gesicht breitete sich ein Schmunzeln aus, als er seinen Sohn anschaute. »Gott, du wirst deinem Großvater von Tag zu Tag ähnlicher.«

Selbst ein Holzklötz kann seine Familie lieben, ging es Layna durch den Sinn. Dennoch verspürte sie so etwas wie Neid, weil die Liebe zwischen Vater, Mutter und Sohn und die Freude darüber, sich wiederzusehen, so offensichtlich war.

Wenn sie ihren Eltern unter ähnlichen Umständen begegnet wäre, hätten sie unpersönliche Wangenküsse und ein höfliches »Hallo, wie geht's?« ausgetauscht.

Dann drehte sich Shelby zu ihr um und blickte sie unter neugierig erhobenen, schmalen Brauen an. »Hallo.«

»Shelby MacGregor, meine Patentochter Layna Drake«, stellte Myra die beiden Frauen in vor Stolz singendem Tonfall vor.

»Nett, Sie kennenzulernen, Mrs. MacGregor.«

Shelby nahm die angebotene Hand und war erfreut über den festen Händedruck. »Sie sind Donnas und Matthews Tochter, stimmt's?«

»Ja. Sie leben jetzt in Miami.«